

herum und betrachtet das Gegenüber. „Wollen eine kleine Vorprobe machen. Stehen Sie bitte auf. Das hier ist die Kneipe. Besoffenes Gesindel um Sie herum. Nehmen Sie die Aschenschale hier als Teller. Jetzt werden Sie singen. Kein Aas hört zu. Sie singen ein Kaschemmenlied. Kennen keins? Macht nichts. Kann ein Volkslied sein. Also . . .“

Immelmann hat sich erhoben. Wie ein Somnambuler führt er den Befehl Zangenbergs aus, nimmt die Aschenschale, macht ein paar Schritte zur Tür, dreht sich herum und singt mit seiner verschollenen Stimme. Dann hält er den Teller vor sich her, geht an Tische, die gar nicht vorhanden sind, wird gehänselt, bemitleidet, gescholten, quittiert es stumm, ergeben, immer das unheimlich leise Lächeln im Gesicht, klaubt drei, vier Münzen vom Teller, betrachtet sie stumpfsinnig und wendet sich zum Gehen.

Zangenberg sitzt schon längst nicht mehr auf dem Stuhl. Er hat heiße Backen bekommen und kräht seine Begeisterung rücksichtslos in die Stille. „Wundervoll! . . . Hervorragend! . . . Unmittelbar dem Leben abgelauscht! . . . Eine schauspielerische Leistung ersten Ranges! . . . Wir kommen nun zu den anderen Szenen . . .“

Auch die anderen Szenen gelingen glänzend. Die Episode vor der Gesellschaft und mit dem nachfolgenden Sterben wird zu einem ganz großen Moment. „Herrgott . . . wie der Kerl das spielt! Man sieht die Leute gleichsam um ihn herum-sitzen; festlich gekleidete, höfliche, spottverhaltene Leute, die plötzlich blaß und ergriffen werden, weil ein fremdes Schicksal da steht und etwas Grauensvolles tönen läßt. Bravo . . . bravo!“

Immelmann, einen hingekrächzten Ton noch halb in der Kehle, fällt der pathetisch gehobene Arm ruckartig nach unten. Die rechte Hand greift zum Herzen, krallt sich angstvoll in das Fleisch. Der Blick wird glotzig und weiß, die Pupillen scheinen hinter den Kopf zu rollen. Eine Muskellähmung zieht den Unterkiefer herab und reißt ein schräges, schwarzes Loch in die grauen Züge. Schaukelnd knickt der Körper im Hüftgelenk zusammen, schlägt schwer und röchelnd aufs Gesicht, bleibt so liegen.

„Bravo! . . . Bravo!“ Zangenberg applaudiert wie rasend. Während Immelmann schwerfällig auf die Füße turnt, sichtlich erschöpft in den Sessel zurücksinkend, hängt Zangenberg bereits an der Strippe und zitiert den Chefregisseur, den phonetischen Aufnahmeleiter und den Kameramann nach unten.

Zehn Minuten danach, und Immelmann muß Szene um Szene wiederholen. Noch einmal umtobt ihn Applaus, diesmal von zehn Händen hingeknallt, noch einmal irrt er schunkelnd über den Teppich, die gräßliche Stegreifkomödie bis zum letzten und glasigen Verstummen ausschöpfend. Und als er dann wieder im Sessel kauert, rührt er sich nicht, sondern scheint wirklich leise in den großen Schlaf gesunken zu sein. Nur die Hände zittern ihm und streichen mager über die vorgebuckelten Kniespitzen.

„Nun?“ flüstert Zangenberg erregt. „Ist das nicht fabelhaft? Diese paar lausigen Meter werden das Rennen machen. Todsicher.“

Niemand zweifelt daran. Flüsternd wird's erwogen. Der Chefregisseur Kaprolat schwitzt unter der Last frischer Pläne. Ein neuer Film wird gedreht. Das Szenarium dafür hat man bereits fast fertig im Kopf. „Der Bettler von Chikago“, angelehnt an eine Novelle von Murszeff. „Sie kriegen die Regie, Zangenberg. Natürlich spielt Immelmann die Titelrolle. Na, was denn! Der Mann hat Format. Aus solchem Holz sind Kerle wie Jannings, Wegener und Krauß geschnitzt. Keiner von denen hätte die Szene so gespielt. Zu viel Starmätzchen. Herr Immelmann, Ihre Schlichtheit macht es. Dieses Voninnenherausgestalten, quasi Verströmen. Ausgezeichnet. Wir werden öfter zusammenkommen. Für heute danke ich Ihnen. Am sechsundzwanzigsten, also in acht Tagen beginnen die Proben. Pünktlich elf Uhr, wenn ich bitten darf. Ihre Adresse?“